

ten Alkuins fort (vgl. DA 37, 839). Am Umgang Alkuins mit seinen Vorlagen wird deutlich, daß die Gestalt des hl. Martin stärker nach einem Idealbild eines Heiligen stilisiert wird als bei Sulpicius Severus. Mit der notwendigen Vorsicht angesichts der unklaren Entstehungsumstände der Vita entscheidet sich der Vf. für eine Niederschrift um 801 in zeitlicher Nähe zu den Viten des hl. Vedast und des hl. Richer. Der *Sermo de transitu sancti Martini* wird ebenfalls in der Autorschaft Alkuins belassen, dabei aber seine kompositorische Unabhängigkeit von der *Martinsvita* betont.

H. S.

David Yerkes, *Earliest Fragments of Goscelin's Writings on St. Mildred*, *Revue Bénédictine* 93 (1983) S. 128–131, stellt sechs Blätter vor, die Fragmente der Vita und Translatio der Heiligen Mildred des Mönchs Goscelin von Canterbury († 1099) enthalten. Die von der Forschung nicht beachteten Folien gehörten zu der 1731 durch Feuer stark beschädigten Hs. London, British Libr. *Ortho A VIII*, wie aus der Katalogbeschreibung von 1696 hervorgeht, und sind im letzten Viertel des 11. Jh. in Canterbury geschrieben.

D. J.

Michael Goodich, *Vita perfecta: The Ideal of Sainthood in the Thirteenth Century* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 25) Stuttgart 1982, Anton Hiersemann, VII u. 290 S., DM 180. – Das Beste an diesem Buch ist der Titel! Dem Vf. mag wohl vorgeschwebt haben, für das 13. Jh. so etwas liefern zu wollen wie eine Fortsetzung von F. Graus' klassischem Werk über den Heiligentypus der Merowingerzeit (1965), das Ergebnis ist jedoch derart unzureichend geraten, daß es nicht einmal lohnt, in eine Einzelkritik einzutreten. Nur soviel sei mitgeteilt: Der Vf. hat genau 518 Personen aus den AA SS zusammengestellt, die nach 1215 und vor 1296 starben, und hat ihre Viten einem bestimmten Fragebogen unterworfen, den er nach quantitativen Methoden auswertet. Mehr als man in solche Fragebögen steckt, kann natürlich an Antworten nicht herauskommen – und die gestellten Fragen sind derart dürftig, zielen in einem solchen Maße auf Banalitäten, daß die zweifellos vorhandenen Eigentümlichkeiten, die den Heiligentypus des 13. Jh. von jenem früherer Zeiten unterschied, nicht deutlich werden. (Es kommt hinzu, daß der Vf. die quellspezifische Besonderheit hagiographischer Literatur – ein Gemisch von geschichtlichen Fakten und idealtypischen Fiktionen – vernachlässigt, so daß eigentlich jede Befragung von Heiligenviten nach konkreten geschichtlichen Umständen mit der Quellenkritik zu beginnen hätte, ehe man mit quantitativen Methoden einsetzte). Wer sich mit Trivialitäten der Art als Ergebnissen begnügt, daß die Pubertät ein Alter ist, in dem zahlreiche Heilige ihre innere Umkehr erlebten (noch dazu ohne die quelleneigentümliche Tücke zu berücksichtigen, daß der Zeitpunkt der „Berufung“ vom Hagiographen gern nach *Gusto* gewählt wurde), der darf sich nicht wundern, wenn seine Arbeit als nicht sehr hilfreich angesehen wird.

A. P.

Jean-Claude Schmitt, *Der heilige Windhund. Die Geschichte eines unheiligen Kults*. Übersetzt aus dem Französischen von Adolphe Hyra von Konsensegg und Maria Meier-Hartmeier, Stuttgart 1982, Klett-Cotta, 283 S., 5 Tabellen, 7 Abb., 3 Karten, DM 39.80. – Der Kult eines heiligen Windhundes namens Guinefort ist erstmals Mitte des 13. Jh. in einem Predigtexemplum des Dominikanerinkuisitors Stephan von Bourbon in der Gemeinde Sandras im frz. Departe-